Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 49 | 8. Dezember 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

"Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Auf der Wacht.

Wird Er kommen und mich finden
Treu gerüstet auf der Wacht,
Wenn der helle Schein des Morgens
Naht nach dunkler Mitternacht?

Wird Er kommen und mich finden
In der Hand den Wanderstab,
Furchtlos, mit dem Schwert gegürtet,
Das Sein heil'ges Wort mir gab?

Wird Er kommen und mich finden
Von der Welt Getriebe fern,
Fern von ihrer eitlen Freude,
Sehnend mich nach meinem Herrn?

Wird Er kommen und mich finden
Denkend, daß Er scheidend sprach:
„Ich bereite euch die Stätte,
Und bald hol ich euch mir nach"?

Wird Er kommen und mich finden
In der Arbeit, still und treu,
Seinen Weinberg zu bebauen,
Bis Er kommt und macht mich frei?

O, laß wachend mich und betend
Deiner warten, Herr, mein Hirt,
Bis Dein Kommen meines Hoffens
Seligste Erfüllung wird!

Lu von Sell.

Der Preis einer Seele.

Der Teufel ist doch ein ausgezeichneter Menschenkenner. Solange es Menschen auf der Erde gibt, hat er sie studiert, um zu sehen, wie er eine jede Seele bekommen kann. Jede Seele, so rechnet er, hat einen Preis, für den sie zu haben ist. Das hat er schon im Paradiese erprobt. Und das hat sich immer wieder bewahrheitet.

Eva wußte er dadurch zu fangen, daß er ihr vorredete: Ihr werdet sein wie Gott. Ihr

werdet klug sein und erkennen, was gut und böse ist. Sein wie Gott, — das war der Preis, um den Eva käuflich war. Dieser Versuchung war sie nicht gewachsen. So klug wie Gott sein, ja, das wollte sie doch gern. Und so willigte sie in die Sünde und tat dem Teufel den Gefallen.

Er wußte, für welchen Preis David käuflich war. Wohl war David ein Mann nach dem Herzen Gottes. Er hatte wunderbare Psalmen gedichtet. Aber er hatte eine schwache Seite, das war seine Sinnlichkeit. Eines Tages weiß der Teufel es so einzurichten, daß er vom Dache seines Palastes die Bathseba zu sehen bekommt. David ist schnell entflammt. Er läßt das Weib holen. Der Teufel triumphiert. Der Mann nach dem Herzen Gottes wird ein Ehebrecher und ein Mörder.

Judas war ein begeisterter junger Mann. Als Jesus von Nazareth auftrat und das Land durchzog, da verließ er alles, was er hatte, und schloß sich Ihm an. Als Jesus Seine Jünger aussandte, um das Land zu durchziehen mit der Botschaft vom Himmelreich, da war auch Judas mit dabei. Und als die Jünger zurückkehrten und verkündigten: Es sind uns auch die Teufel untertan, da war auch Judas mit dabei. Aber der Teufel wußte, was der Preis seiner Seele war. Er liebte das Geld. Hier setzte der Teufel ein. Die Kasse des kleinen Jüngerkreises, die er führte, wurde ihm zur Versuchung. Und das Ende war — er starb als Selbstmörder am Strick.

Ananias und Saphira waren gläubige Leute. Sie hatten sich dem Herrn ergeben. Aber der Teufel spekulierte bald aus, wo sie käuflich waren. Es war die Ehre. Sie hatten gesehen, daß Joses so gerühmt wurde, weil er seinen Acker verkauft und das Geld den Aposteln gegeben hatte, nun wollten sie auch gern solche Ehre haben.

Sie verkauften ihr Landgut, um das Geld den Aposteln zu geben zur Verteilung an die Armen. Aber sie hielten etwas vom Geld zurück für eigene Bedürfnisse. Das wäre nicht so schlimm gewesen, wenn sie es nur offen und ehrlich gesagt hätten. Aber das taten sie nicht, weil sie die ganze Ehre haben wollten. Und so ereilte sie das Gericht.

Ach, so folgt eine Geschichte der andern, in der Bibel wie in der Erfahrung. Immer wieder sieht man, wie der Teufel darauf aus ist, Seelen zu Falle zu bringen und in seinen Netzen zu fangen. Immer wieder spekuliert er es aus, was die einzelne Seele für einen Preis hat.

Da ist ein junges Mädchen. Es hat sich bekehrt und einen schönen Anfang gemacht in der Nachfolge Jesu. Im Jugendverein ist sie ein wirklich tätiges Mitglied. Man erwartet Großes von ihr. Mit einem Male geht es nicht mehr vorwärts im inneren Leben. Sie kommt nicht mehr zu den Stunden. Sie weicht Unterredungen und Fragen aus. Was ist geschehen? Ein Liebesverhältnis hat sie umgarnt. Der Teufel hat ihr vorgeredet: Wenn du den jungen Mann nimmst, dann brauchst du nicht mehr in Stellung gehen, um dein tägliches Brot zu verdienen, dann bist du versorgt. Eine Weile hat sie der Versuchung widerstanden. Sie wußte ja doch, daß die Schrift sagt, daß wir nicht am fremden Joch ziehen dürfen mit den Ungläubigen. Aber dann hat der Teufel ihr eine fromme Pille eingegeben: Wenn du Ja sagst dann wirst du ihn für den Herrn gewinnen. Er ist doch ein so lieber Mensch, er hat ja auch versprochen, mit in die Versammlung zu gehen! Und sie tut's. Und das innere Leben stirbt. Das war der Preis ihrer Seele.

Da ist eine gläubige Frau, die hat eine besondere Vorliebe für schöne Kleider. Ihr Mann sieht, daß ihre Seele ihm immermehr entgleitet, daß sie in die Versammlungen der Gläubigen geht, daß die immer mehr Einfluß auf sie gewinnen. Dem muß gesteuert werden. Sonst gehen die Wege ja immer mehr auseinander. Ihr Geburtstag kommt. Was liegt auf ihrem Geburtstagstisch? Eine Auswahl schöner Kleider, eins noch schöner, als das andere. Und was sagt ihr Mann? Ich hatte in der letzten Zeit den schmerzlichen Eindruck, daß du nicht mehr so zu mir warst wie früher. Vielleicht habe ich dir meine Liebe nicht genug gezeigt. Da wollte ich dir doch heute zeigen, wie lieb ich dich habe, und wie sehr ich mich darnach sehne, daß es zwischen uns wird, wie es früher war. Hier siehst du den Beweis meiner Liebe! Und die Frau kann nicht widerstehen. Die schönen Kleider! Ach, wenn der Mann so lieb ist, mir diese Freude zu machen, — dann — will ich ihm doch auch den Gefallen tun, und wieder mit ihm gehen. Und der Teufel frohlockt. Sein Plan ist geglückt.

Mein Freund, was ist der Preis für deine Seele? Womit kann der Teufel dich kaufen? Hast du auch so eine schwache Seite, so einen wunden Punkt? Nimm dich in Acht! Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Und er schleicht umher wie eine schillernde Schlange, um mit tötlichem Biß zu verwunden.

Ach, was ist das für ein Schmerz für den Herrn, wenn es dem Teufel gelungen ist, eine teuer erkaufte Seele zu Falle zu bringen!

Sieh, Jesus hat einen Preis für deine Seele bezahlt, einen hohen Preis, den höchsten, der je gezahlt worden ist in der Welt. Das war der Preis Seines Blutes. Sieh, wie Er in Gethsemane zusammenbricht unter der Last der Sünde einer ganzen Welt, die sich bergeschwer auf Ihn wälzt, wie Sein Schweiß in Blutstropfen Ihm von der Stirne fließt. Das litt Er um dich!

Und dann sieh, wie die Soldaten des Landpflegers Ihn geißeln, wie sie Ihn schlagen, daß das Blut spritzt aus den zerfetzten Schultern, aus dem zerfleischten Rücken, — das litt Er um dich! Das war der Preis, den Er für dich bezahlte!

Und dann drücken sie Ihm die Krone von Dornen aufs Haupt und zerreißen Ihm damit die Stirn, daß Ihm das Blut übers Gesicht fließt. Das litt Er um dich.

Und dann treiben sie die Nägel durch Seine Hände und Seine Füße, um Ihn ans Kreuz zu nageln. Wie schrecklich! Als ein Marterbild hängt Er da, am Schandpfahl, am Fluchholz. Das war der Preis, den Er um dich gab.

So teuer bist du erkauft. Und du willst dich einlassen mit dem Teufel? Du willst deinem Blutbräutigam aufsagen und dem Teufel gehorsam werden? Kannst du das wirklich? O sieh dir den Heiland in Seiner Martergestalt einmal an, und dann sage dir: Das tat Er für mich! Kannst du dann noch dein Ohr dem Teufel und der Stimme der Versuchung leihen?

Ach, wenn der Teufel dir nahe tritt, dann sage ihm doch, wie einst Joseph in Aegyptenland sagte: Wie sollte ich ein so großes Uebel tun und wider meinen Gott sündigen? Sollte ich um eines vergänglichen Gewinnes willen oder um eines scheinbaren Vorteiles willen meinen Heiland aufgeben? Nie und nimmer!

Denke daran: Teuer erkauft, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem heiligen und teuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Wenn du daran denkst, wenn **das** lebendig in deiner Seele ist, dann kommt der Teufel zu spät. Dann muß er sein Spiel verloren geben.

Vergiß es nicht: Das Blut des Lammes Gottes, das war der Preis deiner Seele.

E. Modersohn.

Aus der Werkstatt

Eine der größten und doch leider oft zu wenig beachteten Gefahren, die den Lebensweg eines gläubigen Nachfolgers Jesus täglich kreuzen und ihm viel zu schaffen machen, ja nicht selten zum Verhängnis werden, ist die Welt in ihren verschiedenen Gestaltungen, die oft so unschuldig und vorteilhaft erscheinen wie die Schlange mit ihren wunderbaren Enthüllungen der Eva erschien. Daher mahnt Jesus und auch die Apostel mehrfach vor der Welt mit ihrem Wesen, ihrer Lust und ihrem Betrug. Es ist wohl nicht zuviel, wenn wir sagen: jedes gestrandete Kind Gottes ist an dem Stück Welt zu Grunde gegangen, dem es in sein Leben Einlaß gewährte. Angesichts solcher Tatsache müssen wir billig fragen: Wie muß denn unsre Stellung zur Welt sein? Darauf mögen folgende Ausführungen eines Wechselblattes antworten:

Jesus war **in** der Welt aber **nicht von** der Welt. Er führte kein weltfremdes Mönchsdasein. Er wandelte umher in den Städten, Märkten und Dörfern. Sein Blick war offen für Seine Umgebung. Weil Er in der Welt war, konnte und kann Er mit den Menschen fühlen. „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der kein Mitleid haben könnte mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht worden ist in allem, gleich wie wir, doch ohne Sünde" Hebr. 4,15. Erlösen aber konnte uns Jesus nur, weil **Er nicht von** der Welt war. Für die Menschheit gestorben sind auch schon andere; aber ihr Tod hatte keine Erlösungskraft, denn sie waren **von** der Welt.

Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen auch in diesem Stück. Jesu Jünger sollen und müssen die gleiche Stellung zur Welt einnehmen, die ihr Herr und Meister einnahm. Nirgends ist es so wichtig, in Seinen Fußtapfen zu wandeln, wie hier. Satan weiß das auch, und darum sucht er auf jegliche Weise, Gottes Volk daraus wegzulocken, und leider gelingt ihm das so oft beim einzelnen Christen wie bei der Gesamtheit. Und dann ist Gottes Volk

schwach und kraftlos und kann seine Aufgabe nicht erfüllen.

Jesus betrachtete die Welt als das Arbeitsfeld, als das Arbeitsobjekt, aber nie als einen Faktor in der Reichsgottessache. Oder mit anderen Worten: Jesus hat nie die Welt zum Bau des Reiches Gottes herangezogen. Jesus hat darum auch nie mit der Welt Kompromisse (Uebereinkünfte) geschlossen, in welchen Er ihr auf halbem Wege entgegen kam oder ihr allerlei Zugeständnisse machte.

In den Fußtapfen seines Herrn ist Gottes Volk unüberwindlich. Der Feind weiß das auch, und darum ist seine ganze Taktik darauf gerichtet, die Gläubigen herauszulocken. Die Welt ist stets bereit, den Kindern Gottes allerlei Anerbietungen zu machen, die sehr einleuchtend und vorteilhaft erscheinen; aber folgen die Kinder Gottes diesen Lockungen, dann ist ihre Kraft gebrochen. Das hat sich tausendfach in der Geschichte des Reiches Gottes gezeigt. Aber doch läßt sich Gottes Volk immer wieder verlocken. Es glaubt der Lüge, durch „liebevolles Nachgeben und Entgegenkommen" würde es Einfluß auf die Welt gewinnen und der Bau des Reiches Gottes würde ganz andere Fortschritte machen als bisher. Gottes Volk wird des Kampfes müde; man sehnt sich nach Frieden und Ruhe. Gewißlich, man will den Herrn nicht verlassen, man will die Lebensinteressen Seines Reiches nicht verraten und preisgeben; aber warum soll man kein Entgegenkommen beweisen? Das Wesen des Christentums ist ja die Liebe.

Es führt zu einer unheilvollen Politik, wenn man die Grundwahrheiten aus dem Auge verliert, daß wir der Welt nur soviel sein können, als wir nicht mehr von der Welt sind. Jede Verbindung mit der Welt schwächt unsern Einfluß auf die Welt und macht ihn zuletzt ganz wirkungslos. Jedes Sich-einlassen mit der Welt raubt den Gläubigen Gotteskraft.

Wir stehen mitten in der Welt mit all ihren Sünden und all den Versuchungen, die von ihr ausgehen. Und uns ist die grobe, die lasterhafte Welt nicht annähernd so gefährlich wie die feine, die liebenswürdige, die fromme (religiöse) Welt. Sie scheint es gut mit uns zu meinen, sie möchte mit uns zusammen wirken. Nur etwas mehr Weitherzigkeit — so sagt man —, nur ein wenig Entgegenkommen, nur ein wenig Eingehen auf unsere Gedanken und Auffassungen, und alles ist gut, dann können wir zusammen arbeiten.

Der Herr weiß, wie gefährlich für die Seinen die Welt ist, und darum bittet Er so inbrünstig um ihre Bewahrung in derselben. Und das Gebet erfüllt sich an jedem, der in den Fußtapfen Jesu bleibt und willig ist, dieselbe Stellung zur Welt einzunehmen, die Er eingenommen hat. Ein solcher bleibt bewahrt, in welcher Stellung und in welchen Verhältnissen er sich auch befinden mag. Nach außen kann nur der die richtige, klare und entschiedene Stellung zur Welt einnehmen, der auch innerlich klar von ihr geschieden ist. Gott helfe allen Seinen Kindern durch die Macht Seines Heiligen Geistes in Gnaden nach innen und nach außen zu einer klaren Stellung zur Welt!

Allerlei Mörder.

Vor dem weißen Thron des Weltenrichters steht eine unzählbare Schar. Menschen aus allen Völkern und Sprachen harren des Gerichtes. Engel gehen durch die Reihen und nehmen eine Sichtung vor. Sie stellen sie in Gruppen zusammen. Menschenaugen vermögen nicht zu erkennen, nach was für einem Kennzeichen diese Sichtung vorgenommen wird. Aber rasch und sicher stellen die Engel die einen hierhin die anderen dorthin. In einer Gruppe gibt es lauten Protest gegen die Ordnung. Es ist eine Gruppe der Mörder. „Ich gehöre hier nicht her!" „Ich bin kein Mörder!" So schallt es aus den Reihen. Aber sie können ihren Platz nicht verlassen. Und dann wird einer nach dem anderen vor den weißen Thron geführt.

„Ich bin kein Mörder, ich habe nie einem Menschen etwas zu leide getan!" So ruft der erste aus, ohne die Anklage abzuwarten, die gegen ihn erhoben werden soll.

„Du bist kein Mörder?" antwortet der Richter. „Dann muß ich deinem Gedächtnis ein wenig zu Hilfe kommen." Er winkt mit der Hand, und ein Engel schlägt eine Seite in einem großen Buch auf, wo das Schuldkonto des Mannes verzeichnet steht. Dann liest er die Geschichte vor. Es ist schon lange her, daß sie sich zugetragen hat. Jahre und Jahrzehnte sind darüber vergangen. In der Stadt lebte ein junges Mädchen aus guter Familie. Um ihre Hand bewarb sich ein junger Mann. Aber er hatte keinen guten Ruf, darum lehnte sie seine Werbung ab. Das empörte ihn und er rächte sich dadurch, daß er ein gemeines Gerede über das achtbare junge Mädchen erfand und verbreitete. Es war kein wahres Wort daran. Aber einer erzählte es dem andern. Es ging wie ein Lauffeuer durch die Stadt: „Hast du schon gehört, was die gemacht hat?" Und nun wurde die Ehre des jungen Mädchens in den Kot gezogen. Das hörte das Mädchen, sie wagte sich gar nicht mehr unter die Leute. Sie saß in ihrem Stübchen und grübelte und grübelte, bis sich ihr Geist umnachtete. Und eines Abends ging sie ins Wasser und ertränkte sich.

Diese Geschichte wird vorgelesen. Und dann fragt der Richter: „Besinnst du dich auf diese Geschichte?" Der Mann vor dem Thron be-

jaht. Dabei zittern ihm die Kniee. „Hast du nicht mitgeklatscht und mitverleumdet, wie die andern auch?" „Ja, das habe ich, aber —." „Wer hat das arme Kind in den Tod getrieben? Bist du es nicht gewesen und deine Kameraden, die so eifrig waren, dieses verleumderische Gerede zu verbreiten? Du hast sie morden helfen. — Hast du etwas dagegen zu sagen? Mit bebenden Lippen spricht der Mann: „Nein" „Schuldig des Mordes, der Beihilfe zum Morde!" lautet das Urteil.

Der Mann wird abgeführt. — —

Ein anderer wird vor den Thron gestellt. Auch hier wieder dieselbe Entrüstung wie bei dem ersten.

„Du legst Verwahrung dagegen ein, ein Mörder zu sein, nicht wahr?" „Allerdings. So etwas ist mir nie in den Sinn gekommen. Ich bin immer ein anständiger Mensch gewesen. „Wir werden sehen:" Ein Wink und ein anderer Mann wird vor den Thron gerufen. „Kennst du diesen Mann?" „Ich erinnere mich nicht." „Sieh ihn dir mal genau an. Du mußt ihn kennen." „Ja, jetzt fange ich mich an von Ihm zu errinnern." Nun, was weißt du denn von ihm?" „Wenn ich nicht irre, ist dieser Mann eines Tages auf meinen Hof gekommen und hat mich gebeten, ihm etwas Milch abzulassen." „Ganz recht. Weißt du noch, was er dabei sagte?" „Er sagte, er habe die Milch so nötig für seine kleinen Kinder, die so elend seien. Er könne nirgends etwas bekommen, ob ich mich nicht erbarmen wolle." „Sieh, du erinnerst dich ganz gut. Dann wirst du auch noch wissen, was du geantwortet hast. Besinn dich einmal." „Ja, es fällt mir wieder ein. Ich habe gesagt, ich hätte keine Milch übrig, die müßten die Schweine haben." „Ganz recht, so hast du gesagt. Und so hast du nicht e i n mal gesagt, sondern öfter. Und wie der Mann dich auch gebeten hat, du hast ihn abgewiesen. Nicht wahr, das gibst du zu?" „Ja, das gebe ich zu. Es ging nicht anders. Wie hätte ich sonst meine Schweine durchbringen sollen?" „Ja freilich, das war deine Sorge. Weißt du, was aus den elenden Kindern geworden ist?" „Nein, das weiß ich nicht."

„Dann sollst du es hören. Sie sind gestorben, an Unterernährung gestorben. Du hättest sie am Leben erhalten können. Du hast es vorgezogen, deine Schweine mit Milch zu füttern. Ob kleine Kinder deswegen starben, das war dir einerlei. Wer hat den Tod der Kinder auf dem Gewissen?" Wehegeheul antwortet auf diese Frage.

„Schuldig des Mordes," lautet das Urteil. Und der Verurteilte wird abgeführt.

Schon steht ein Dritter vor dem Thron. Ein Mann, der zu den „besseren Kreisen" gehörte. Er empfindet es offenbar wie eine Beleidigung, daß er unter die Schar der Mörder gestellt worden ist.

„Ich weiß garnicht, wie ich hierher komme?" sagt er. „Wie man mich unter die Mörder stellen konnte. Das muß ein Mißverständnis sein. Ich finde das sehr unrecht, mich so zu behandeln."

„Du warst Beamter, nicht wahr?" „Jawohl, das war ich, und darum bitte ich um eine standesgemäße Behandlung." „Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hier waltet das unantastbarste Recht." „Aber ich bin doch kein Mörder! Wie kann man mich als einen solchen bezeichnen?" „Schweig und höre! Es war in deiner Jugendzeit. Du warst Student. Erinnerst du dich dieser Zeit." „O ja, sehr genau." „Deine Hauswirte hatten eine Tochter, die gefiel dir. Ich sehe, du erinnerst dich." „Ja ich erinnere mich." Aber der Ton, mit dem diese Worte gesprochen werden, klingt ganz anders als die selbstgewissen Reden vorher. „Nun, dann wirst du dich auch wohl an jenen Abend erinnern, als du heimkamst und warst nicht mehr ganz nüchtern. Weißt du noch, was da geschehen ist?" „Nur dunkel steht es mir vor der Seele." „Da hast du dem Mädchen seine Ehre und seine Unschuld geraubt. Und da — hat sie den Gashahn aufgedreht und sich vergiftet." „Darum hat sie das getan?" „Ja, darum. Du hast nicht wieder daran gedacht. Du hast dich gefreut, daß dieser Unglücksfall so rechtzeitig eintrat, um die Folgen deiner Sünde zu verbergen. Nun hat deine Sünde dich gefunden. Du hast sie gemordet."

Der Mann erwidert kein Wort. Seine Knie wanken. Er muß mehr getragen als geführt werden. Und hinter ihm her tönt das Urteil:" „Schuldig des Mordes."

Aber die Reihe ist noch nicht erschöpft.

Jetzt tritt ein Mann vor den Thron, das Haupt im Bewußtsein seiner Ehrbarkeit und Unschuld hoch erhoben. Wer kann ihm denn auch etwas nachsagen?!

„Was ist aus deiner Tochter Marie geworden?" daran hat der Mann nicht gedacht. Auf diese Frage war er offenbar nicht gefaßt. „Meine Tochter Marie?" wiederholt er. „Jawohl, aus deiner Tochter Marie." „Die ist leider gestrandet. Ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist. Sie ist für mich verschollen. Sie hat ein böses Leben geführt." „Wie ist das den gekommen, daß sie diesen Weg betrat?" fragt die Stimme des Richters. „Ja, wie ist das gekommen? Ich weiß es nicht. Ich habe meine Kinder alle ordentlich und streng erzogen. Ich weiß nicht, warum diese so aus der Art geschlagen ist." „Du weißt nicht, warum diese so aus der Art geschlagen ist." „Du weißt es nicht? Dann muß ich deinem Gedächtnis wohl etwas aufhelfen. Besinnst du dich noch, wie die Marie nach der Konfirmation in den Jugendbund für entschiedenes Christentum gehen wollte?" „Ach ja, das weiß ich noch." „Was hast du denn damals gesagt?" „Nun, ich habe ihr das verboten. Ich wollte nicht, daß in meiner Familie die Muckerei einreißen sollte." „Und als sie doch gehen wollte, da hast du sie geschlagen, nicht wahr?" „Jawohl, das habe ich getan. Das war doch mein gutes Recht als Vater." „Und da hast du ihr den Gedanken richtig ausgeprügelt, das ist wahr. In den Jugendbund ist sie auch nicht gegangen. Aber in die Welt ist sie gegangen. Und du selber hast sie in die Welt eingeführt. Und da ist sie zum Fall gekommen. In einer Tanznacht. Und dann hast du sie aus dem Hause getrieben und gerufen: Für so eine ist hier kein Raum. Wir sind anständige Leute! Nicht wahr, das weißt du noch?" „Ich weiß es noch," lautet die zitternde Antwort. „Und dann ist deine Marie zu Grunde gegangen, zertreten im Kot der Straße. Nach Leib und Seele gestorben und verdorben. Wer hat sie auf den Weg des Verderbens gebracht? Du schweigst. Gib Antwort: Wer hat sie auf den Weg des Verderbens gebracht? Wer hat sie gehindert, den Weg der Nachfolge zu gehen? Der Richter macht eine Pause. Wehklagend kommt die Antwort: „Ich bin's gewesen." „Ja, du bist's gewesen. Du hast deine Marie nicht nur leiblich umgebracht, hast auch ihre Seele gemordet. Du hast eine besondere Strafe verdient. — Einen Mühlstein her!" Und geschäftige Engel bringen einen Mühlstein geschlept!" „Wer meiner Geringsten einen ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist. Fort mit dir!" — —

Jetzt steht eine Frau vor dem weißen Throne. Sie erscheint im Witwenschleier.

„Du bist Witwe?" „Ach ja, ich habe meinen Mann verloren." „Wie ist er denn gestorben?" „Er ist im Kriege gefallen." „Warst du irgendwie an seinem Tode schuldig?" „Ich?" „Ja du." „Ich war doch nicht im Kriege!" „Nein, das warst du nicht. Aber wie war es vor dem Kriege? Habt ihr euch immer gut verstanden?" „Das haben wir." „Immer?" „Nun, zuweilen gab es wohl eine kleine Unstimmigkeit, wie wohl in jeder Ehe." „Woher kamen diese kleinen Unstimmigkeiten?" „Ach, ich war etwas eifersüchtig." „War dazu Grund vorhanden?" „Wohl nicht. Aber ich bildete mir ein, daß mein Mann eine Verwandte gern sähe." „Konntest du ihm irgend etwas nachsagen?" „Nein, das konnte ich nicht. Aber ich hatte so den Eindruck, daß er sich freute, wenn sie mal zu Besuch kam." „Und da warst du eifersüchtig. Das sprachst du auch aus gegen ihn, nicht wahr?" „Zuweilen ja." „War nicht gerade auch so eine Eifersuchtsszene gewesen, als die Mobilmachung kam?" „Ja, das wird wohl so gewesen sein." „Und sagtest du da nicht in deinem Unmut zu ihm: „Wenn du doch nie wiederkämest?" „Ach ja, das werde ich wohl gesagt haben." „Wünschtest du ihm da nicht den Tod?" „So ein Wort sagt man so dahin." „Aber im Herzen denkt man das doch auch was der Mund ausspricht. Im Herzen hattest du doch den Gedanken, den dein Mund aussprach, das kannst du doch wohl nicht in Abrede stellen. Weißt du, daß vor Gott auch schon der Gedanke wie eine Tat gilt? Weißt du, daß der Herr das Herz ansieht? In deinem Herzen bist du eine Mörderin. Du hast deinen Mann nicht gemordet mit der Tat; aber in Gedanken. Du hast einst in der Schule gelernt: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger. Das Wort verurteilt dich."

Die Verurteilte sinkt zusammen. Ein Engel tritt herzu und führt sie fort. — —

Und wieder ein Mann steht vor dem Thron.

„Deine Sache steht sehr ernst." „Sehr ernst? Ich bin doch kein Mörder gewesen." „Meinst du nicht? Ich will dir zeigen, das du ein ganz besonders schlimmer gewesen bist.

Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 49	8. Dezember 1929	35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Kn[illegible]skrz. poczt. 342

"Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto War[illegible]n aus **Deutschland** werden an[illegible] der deutschen Baptisten, Cassel[illegible]ausfreund" erbeten, aus **Ameri**[illegible]en Schriftleiter.

Auf der Wacht.

Wird Er kommen und mich finden
Treu gerüstet auf der Wacht,
Wenn der helle Schein des Morgens
Naht nach dunkler Mitternacht?

Wird Er kommen und mich finden
In der Hand den Wanderstab,
Furchtlos, mit dem Schwert gegürtet,
Das Sein heil'ges Wort mir gab?

Wird Er kommen und mich finden
Von der Welt Getriebe fern,
Fern von ihrer eitlen Freude,
Sehnend mich nach meinem Herrn?

Wird Er kommen und mich finden
Denkend, daß Er scheidend sprach:
„Ich bereite euch die Stätte,
Und bald hol ich euch mir nach"?

Wird Er kommen und mich finden
In der Arbeit, still und treu,
Seinen Weinberg zu bebauen,
Bis Er kommt und macht mich frei?

O, laß wachend mich und betend
Deiner warten, Herr, mein Hirt,
Bis Dein Kommen meines Hoffens
Seligste Erfüllung wird!

Lu von Sell.

Der Preis einer Seele.

Der Teufel ist doch ein ausgezeichneter Menschenkenner. Solange es Menschen auf der Erde gibt, hat er sie studiert, um zu sehen, wie er eine jede Seele bekommen kann. Jede Seele, so rechnet er, hat einen Preis, für den sie zu haben ist. Das hat er schon im Paradiese erprobt. Und das hat sich immer wieder bewahrheitet.

Eva wußte er dadurch zu fangen, daß er ihr vorredete: Ihr werdet sein wie Gott. Ihr

„Was ist aus deiner Tochter Marie geworden?" daran hat der Mann nicht gedacht. Auf diese Frage war er offenbar nicht gefaßt. „Meine Tochter Marie?" wiederholt er. „Jawohl, aus deiner Tochter Marie." „Die ist leider gestrandet. Ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist. Sie ist für mich verschollen. Sie hat ein böses Leben geführt." „Wie ist das den gekommen, daß sie diesen Weg betrat?" fragt die Stimme des Richters. „Ja, wie ist das gekommen? Ich weiß es nicht. Ich habe meine Kinder alle ordentlich und streng erzogen. Ich weiß nicht, warum diese so aus der Art geschlagen ist." „Du weißt nicht, warum diese so aus der Art geschlagen ist." „Du weißt es nicht? Dann muß ich deinem Gedächtnis wohl etwas aufhelfen. Besinnst du dich noch, wie die Marie nach der Konfirmation in den Jugendbund für entschiedenes Christentum gehen wollte?" „Ach ja, das weiß ich noch." „Was hast du denn damals gesagt?" „Nun, ich habe ihr das verboten. Ich wollte nicht, daß in meiner Familie die Muckerei einreißen sollte." „Und als sie doch gehen wollte, da hast du sie geschlagen, nicht wahr?" „Jawohl, das habe ich getan. Das war doch mein gutes Recht als Vater." „Und da hast du ihr den Gedanken richtig ausgeprügelt, das ist wahr. In den Jugendbund ist sie auch nicht gegangen. Aber in die Welt ist sie gegangen. Und du selber hast sie in die Welt eingeführt. Und da ist sie zum Fall gekommen. In einer Tanznacht. Und dann hast du sie aus dem Hause getrieben und gerufen: Für so eine ist hier kein Raum. Wir sind anständige Leute! Nicht wahr, das weißt du noch?" „Ich weiß es noch," lautet die zitternde Antwort. „Und dann ist deine Marie zu Grunde gegangen, zertreten im Kot der Straße. Nach Leib und Seele gestorben und verdorben. Wer hat sie auf den Weg des Verderbens gebracht? Du schweigst. Gib Antwort: Wer hat sie auf den Weg des Verderbens gebracht? Wer hat sie gehindert, den Weg der Nachfolge zu gehen? Der Richter macht eine Pause. Wehklagend kommt die Antwort: „Ich bin's gewesen." „Ja, du bist's gewesen. Du hast deine Marie nicht nur leiblich umgebracht, hast auch ihre Seele gemordet. Du hast eine besondere Strafe verdient. — Einen Mühlstein her!" Und geschäftige Engel bringen einen Mühlstein geschlept!" „Wer meiner Geringsten einen ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist. Fort mit dir!" — —

Jetzt steht eine Frau vor dem weißen Throne. Sie erscheint im Witwenschleier.

„Du bist Witwe?" „Ach ja, ich habe meinen Mann verloren." „Wie ist er denn gestorben?" „Er ist im Kriege gefallen." „Warst du irgendwie an seinem Tode schuldig?" „Ich?" „Ja du." „Ich war doch nicht im Kriege!" „Nein, das warst du nicht. Aber wie war es vor dem Kriege? Habt ihr euch immer gut verstanden?" „Das haben wir." „Immer?" „Nun, zuweilen gab es wohl eine kleine Unstimmigkeit, wie wohl in jeder Ehe." „Woher kamen diese kleinen Unstimmigkeiten?" Ach, ich war etwas eifersüchtig." „War dazu Grund vorhanden?" „Wohl nicht. Aber ich bildete mir ein, daß mein Mann eine Verwandte gern sähe." „Konntest du ihm irgend etwas nachsagen?" „Nein, das konnte ich nicht. Aber ich hatte so den Eindruck, daß er sich freute, wenn sie mal zu Besuch kam." „Und da warst du eifersüchtig. Das sprachst du auch aus gegen ihn, nicht wahr?" „Zuweilen ja." „War nicht gerade auch so eine Eifersuchtsszene gewesen, als die Mobilmachung kam?" „Ja, das wird wohl so gewesen sein." „Und sagtest du da nicht in deinem Unmut zu ihm: „Wenn du doch nie wiederkämest?" „Ach ja, das werde ich wohl gesagt haben." „Wünschtest du ihm da nicht den Tod?" „So ein Wort sagt man so dahin." „Aber im Herzen denkt man das doch auch was der Mund ausspricht. Im Herzen hattest du doch den Gedanken, den dein Mund aussprach, das kannst du doch wohl nicht in Abrede stellen. Weißt du, daß vor Gott auch schon der Gedanke wie eine Tat gilt? Weißt du, daß der Herr das Herz ansieht? In deinem Herzen bist du eine Mörderin. Du hast deinen Mann nicht gemordet mit der Tat; aber in Gedanken. Du hast einst in der Schule gelernt: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger. Das Wort verurteilt dich."

Die Verurteilte sinkt zusammen. Ein Engel tritt herzu und führt sie fort. — —

Und wieder ein Mann steht vor dem Thron.

„Deine Sache steht sehr ernst." „Sehr ernst? Ich bin doch kein Mörder gewesen." „Meinst du nicht? Ich will dir zeigen, das du ein ganz besonders schlimmer gewesen bist.

Ja, Leiber hast du nicht gemordet, aber Seelen. Wieviel Seelen sind um deiner falschen Predigt willen verloren gegangen. Du hast auf der Kanzel die Glaubwürdigkeit der Bibel lächerlich gemacht. Du hast den Sohn Gottes für einen Zimmermannssohn erklärt. Du hast die Seelen, die du hättest retten und gewinnen sollen, im Unglauben bestärkt. Du hast Blutschulden auf dein Gewissen geladen. Es gibt für dich keine Entschuldigung, denn du hattest eine Bibel und gingst von Amtswegen damit um. Und auch an Zeugnissen der Wahrheit hat es dir nicht gefehlt. Es gab eine Gemeinschaft in deiner Gemeinde. Die hast du bekämpft und als Sektierer gebrandmarkt. Man hat dich besucht und dich gebeten, auch das Heil deiner Seele zu bedenken. Du hast die Besucher hinausgewiesen. Du bist ein blinder Blindenleiter gewesen. Deine Verantwortung ist riesengroß. Es gibt einen unteren Ort in der Hölle. Dahin kommen die Massenmörder, die Seelenmörder. Da wirst du dem Wehegeschrei derer zuhören können, die verloren gegangen sind durch deine Schuld. Fort mit dir!" —

Und wieder kommen Seelen vor den Thron und wieder. — — —

Wirst du auch einmal unter denen dastehen, die gerichtet werden? Heut lebst du, heut bekehre dich, eh's morgen wird, kann's ändern sich. Aus: „Der Weg zum Glück."

Großvaters Weihnachtsengelein.

Von **Käthe Dorn.**

Fortsetzung.

Nach Verlauf eines Jahres kehrte ein frohes Familienereignis ein, an das sie alle die schönsten Hoffnungen knüpften. Der glückliche Gatte teilte es den Seinen voll frohen Vaterstolzes mit. An den Rentier hatte er extra eine in einen offenen Umschlag geschobene Anzeige geschickt, denn diese würde er doch wenigstens lesen, und er hatte einen warmen Brief dazu geschrieben in der freudigen Hoffnung, daß das Dasein seines ersten Enkelkindes besser an das Großvaterherz zu klopfen vermöge, als er selbst mit den schon oft wiederholten Bitten.

Frau Mathilde nahm daheim die Briefe von dem Postboten in Empfang. Sie las erst den an sie und Dora gerichteten, da ihr Gatte auf seinem gewöhnlichen Morgenspaziergange war; dann legte sie mit einem innigen Gebetsseufzer Brief und Anzeige auf ihres Gatten Schreibtisch. Dora war unterdes in ihrer stürmischen Freude schon überall herumgelaufen, erst zu den Dienstboten im Hause, dann zu ihren besten Freundinnen, um ihnen glückstrahlend zu verkünden, daß sie Tante geworden sei. Nun saß sie wieder daheim bei der Mutter und erklärte immer wieder voll fröhlicher Zuversicht: „Du wirst sehen, liebes Mütterchen, diesmal wird Vaters Herz ganz gewiß weich, so etwas muß ihn ja rühren!"

Bald darauf hörten sie den Ebengenannten nach Hause kommen. Sie warfen sich beide einen raschen fragenden Blick zu, dann sagte Frau Mathilde ernst: „Komm, meine Dora, wir wollen hinüber ins stille Gotteskämmerlein gehen und den lieben Heiland recht bitten, daß Er jetzt selbst zu seinem Herzen reden und es für das liebe Kind öffnen möge!"

Dora nickte und folgte der Mutter. Sie knieten beide nieder und rangen nach einander in heißem, flehentlichem Gebet, daß doch der Herr sie alle wieder in Liebe und Frieden vereinigen möge. Dann standen sie neugestärkt und erquickt wieder auf. Auf der Mutter Antlitz lag tiefer Friede und stille Ergebung. Doras Augen aber strahlten hell in freudiger Zuversicht und sie jubelte: „Gib acht, Mütterchen, nun hilft der liebe Gott ganz gewiß!"

Als das junge Mädchen dann später den Mittagstisch deckte, sang sie fröhlich vor sich hin, und als die Mutter, die eben in der Küche die letzte Hand angelegt, wieder ins Zimmer trat, sagte sie schelmisch: „Du, Mutter, ich habe mir eben was Schönes ausgedacht: Wenn der Vater jetzt hereinkommt, gehe ich ihm entgegen und nenne ihn „Großpapa!"

Die Mutter nickte lächelnd und dachte im Stillen: „O du glückliche Jugend!"

Als der Rentier dann aber wirklich zu Tisch erschien, sah er so finster und verschlossen aus, daß sein Töchterchen ganz verschüchtert schwieg. Das Mahl verlief einsilbig. Dora machte sich gleich nachher mit dem Abdecken zu schaffen, während die Mutter noch einmal nach Küche und Gewölbe sah. Als sie wieder nach

einer geraumen Zeit zurückkehrte und an ihrem Nähtischchen Platz nahm, lagen die Postsachen, die sie ihrem Mann hinübergelegt, wieder dort, auf dem Umschlag der Anzeige aber stand in großen Bleistiftzügen: „Nicht gelesen."

Frau Mathilde seufzte tief auf und zeigte auf Doras besorgte Frage dieser die zurückgewiesenen Briefe. Das junge Mädchen sagte ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit kein Wort und senkte den Kopf wieder still auf ihre Stickerei.

Am Abend dieses ereignisvollen Tages saßen die drei Familienmitglieder schweigsam um den runden Tisch in der Sofaecke. Die beiden Frauen arbeiteten und der Rentier hatte sich ganz in die Zeitung vertieft, um nicht reden zu müssen. Frau Mathilde, die neben ihm saß, warf dann und wann einen verstohlenen Blick zu ihm hinüber; dabei bemerkte sie, daß sein Auge schon lange Zeit wie gebannt auf einer und derselben Stelle ruhte. Sie wußte gar wohl, welche es war. Sie lautete: „Heute schenkte uns Gottes Güte ein munteres Töchterchen. Dies zeigen hocherfreut an Bruno Wagner, praktischer Arzt, und Frau."

Man sah es deutlich, daß ihm diese Anzeige doch nicht gleichgültig war. Es kämpfte sichtlich in den harten Zügen, und jetzt war es Frau Mathilde, als ob sogar ein weiches Lächeln darüber hinhuschte.

Diese Bewegung rasch benutzend, legte sie sanft die Hand auf seinen Arm und mit ihm in das Blatt sehend, sagte sie in so freundlich harmlosem Tone, als wäre nichts geschehen: „Nun Alterchen, wollen wir nicht bald zusammen hinüberfahren und uns das Kleine ansehen?"

Doch statt es vollends gut zu machen, hatte dieses Erinnern an seine Großvaterpflicht den alten Trotz nur von neuem wachgerufen. Das Herz hätte wohl gerne gewollt, aber der starre Sinn ließ es nicht zu. Das Blatt mit einer zornigen Bewegung von sich schleudernd, polterte er rauh heraus: „Was geht mich fremder Leute Kind an!"

Ueber Frau Mathildens Wangen rollte eine schwere Träne. „Fremder Leute Kind!" hatte er sein eigenes Fleisch und Blut genannt! Er mochte wohl fühlen, daß er zu weit gegangen sei und daß das weiche Herz der Gattin und auch Doras zärtliches Gemüt schwer unter seiner unerbittlichen Härte litten. Er lenkte deshalb ein und fügte ruhiger hinzu: „Du kannst ja mit Dora hinüberfahren. Ich selbst aber will nichts davon wissen und bitte nur, daß man mich auch ferner unbehelligt lasse." Dann stand er rasch auf, als fürchte er eine weitere Antwort oder Bitte, und schritt mit einem kurzen „Gute Nacht!" hinaus.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Krobanosch ist eine unserer jüngeren Gemeinden, die aber in den Jahren ihres Bestehens schon so manchem Wechsel unterworfen war. Verschiedene Missionsarbeiter entfalteten eine gesegnete Arbeit auf dem Gemeindegebiet. So mancher Sünder wurde durch den Lockruf des Evangeliums zum Sünderheiland gebracht, so daß in weiter Umgebung an verschiedenen Stellen liebe Gotteskinder zu finden sind.

In letzter Zeit jedoch schien es so, als ob es dem Erzfeind der Seelen und der Wahrheit gelingen wird, durch manche Mißverständnisse in der Gemeinde, und besonders dadurch, daß er das Arbeiten des Bruders Golz fast unmöglich gemacht, den Bau der Gemeinde lahmzulegen. Doch der Herr Jesus, der das Haupt seiner Gemeinde ist, hat auch hier wieder geholfen, daß die Arbeit nicht liegen bleiben darf.

Die Geschwister riefen Bruder G. Kleiber aus Podole zu ihrem Prediger, welcher auch nach vielen ernsten Gebeten Freudigkeit bekam, den Ruf anzunehmen. Am 27. Oktober fand die feierliche Einführung der Geschwister Kleiber statt.

Bruder O. Lenz und Unterzeichneter wurden gebeten, an der Feier teilzunehmen und mit Gottes Wort zu dienen, was sie auch gern taten. Gottes Brünnlein, das Wassers die Fülle hat, ließ auch hier seine Ströme reichlich fließen, so daß sowohl Prediger als auch Gemeinde unter dem Eindruck standen: Groß ist unsre gegenseitige Aufgabe und Verantwortung, aber noch größer ist unser Heiland, der den Schwachen seine Hilfe verheißen hat.

Nachdem Br. Kleiber am Nachmittag seine Antrittspredigt gehalten und der Gemeinde

sein Arbeitsprogramm gezeigt, welches lautete: „Ich will Christum, den Gekreuzigten, predigen," wurde noch ein Erntedankfest gefeiert. In üblicher Abwechslung folgten Ansprachen, Gedichte, Gesänge und Streichmusik. Besonders hervorzuheben wäre der Männerchor aus Niedrzwica, Gem. Radawczyk, der den weiten Weg nicht gescheut und durch seine gut vorgetragenen Lieder die Herzen erfreute.

Möge es dem Herrn gefallen, die Gemeinde Krobanosch mit ihrem Prediger dahin zu segnen, daß das Reich Gottes gebaut werden möchte

Im Auftrage A. Rosner.

Striesen-Posen. Der gütige Geber aller guten Gaben schenkte in diesem Jahre reichlich Erntefreuden. Trotz der langen Trockenheit vor der Erntezeit sind die meisten Früchte des Feldes wohlgeraten. Doch eine recht schmerzliche Ueberraschung wurde der Familie unserer Schwester Obst in Striesen zuteil. Bald nach der Ernte schlug ein Blitzstrahl in die gefüllte Scheune, und diese mit allem, was sie enthielt, wurde ein Raub der gierigen Flammen. Solch ein Ereignis ruft ja Traurigkeit hervor, aber auch solche Gelegenheit benutzt der treue Gott, um allerlei Gutes zu wirken — unsere Schwester mit ihren Lieben richtete sich an Gottes Güte wieder auf.

In gesegneter Weise begingen die Geschwister in Rawitsch und Umgegend am 29. September ihr Erntedankfest. Als Sonntagsschulpfleger und Reiseprediger weilte. Br. A. Fenske aus Bukowiec unter ihnen, der auch der Festleiter wurde. Dazu kam auch eine ansehnliche Schar lieber Geschwister aus Herrnstadt, jenseits der Grenze, um mit zu danken und mit zu singen. Es wurde ein Tag der Freude und des Segens, wobei auch die Erntedankgaben für Gottes Sache gern geopfert wurden. Ein solcher Tag in den Vorhöfen des Herrn ist doch köstlich. — Nicht minder schön und gesegnet, auch gut besucht, waren die Erntedankfeiern an den drei folgenden Sonntagen in Friedrichsfelde, Striesen und Posen, die von Br. Drews geleitet wurden. „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken", danken von ganzem Herzen im Wort, im Reim, im Lied und mit den Händen. R. Drews.

Lessen-Neubrück. Aufs neue hat es sich bestätigt, was der Prophet Jesaia Kap. 9, 2 sagt: „Vor Dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte". Die Freude und Dankbarkeit über die diesjährige empfangene Ernte kam auch an den zwei Erntedankfesten am Sonntag, den 29. September, in Plessen und am Sonntag, den 13. Oktober, in Neubrück so recht zum Ausdruck. An diesen Festtagen dienten uns im reichen Segen durch die Verkündigung des göttlichen Wortes die Predigerbrüder Johann Eichhorst in Plessen und Willy Naber als Reiseprediger in Neubrück. An beiden Orten war der Besuch ein sehr guter, und alles Dargebotene in Wort, Gedicht, Lied und Musik stimmte unsere Herzen dankbar für all die empfangenen Gaben, die uns unser fürsorgende himmlische Vater zukommen ließ. Ein Zeichen besonderer Dankbarkeit sind die durch Kouverts gesammelte Erntedankopfer für verschiedene Bedürfnisse des Reiches Gottes.

Freitag, den 6. September, rief der Herr in Mierzyn das jüngste Kind Hildegard der Geschwister Kroll im Alter von 5 Tagen heim. Unterzeichneter konnte am Sonntag, den 8. September, im Trauerhause und am Grabe den trauernden Eltern Gottes tröstendes Wort zurufen.

Unsere Jugend in Jakobkau veranstaltete am Sonntag, den 6. Oktober, einen Jugendtag, wo zwei lehrreiche Deklamatorien: „Was wir werden wollen und was wir wurden" und „die Um- und Heimkehr eines verlorenen Sohnes", zum Vortrag kamen. Leider konnte auch diesmal der Betsaal alle Erschienenen nicht aufnehmen.

Vom 7.—13. Oktober weilte Br. Naber im Interesse der Vereinigungskasse unter uns. Die Versammlungen waren fast überall gut besucht und vom Herrn gesegnet. Auch brachten die Geschwister besondere Opfer, und zwar: Neubrück 109.—, Schönwalde 105.—, Plessen 75.—, Nogat 60.—, Partenschin 47—, Klodtken 43.–, Waldowken 40.— Lessen 35.—, Jakobkau 33.—, Gesamtkollekte 555.— Zloty.

A. H. Sommer.

Erntedankfeste der Gem. Dąbie und ihrer Stationen.

Der 22. September war für unsre Gemeinde ein Tag besonderen Segens und Freude, galt es doch dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben Dank zu sagen für die neu eingeheimste Ernte. Trotz des regnerischen

Wetters sah man schon am Vormittag die Festgäste von nah und fern in Scharen hinauf zum Hause Gottes wallen. So war unser von der Jugend sinnreich mit verschiedenen Feldfrüchten und Blumen geschmückte Saal bald bis auf den letzten Platz gefüllt. Unser Prediger, Br. Gottschalk, zeigte uns nach Sprüche 24. 30—34. die Faulheit der Menschen. In seinen Ausführungen wies er darauf hin, daß die Armut über sie kommen wird wie ein Wanderer und der Mangel wie ein gewappneter Mann.

Am Nachmittag begann das eigentliche Fest. Unser Saal erwies sich viel zu klein, da er die Zuhörer nicht alle fassen konnte und viele im Korridor bleiben mußten. Es wechselten, wie üblich, Ansprachen, Gedichte und Chorgesänge. Auch wurde das Deklamatorium: „Der reiche Kornbauer", das von der Jugend gut gelernt war, vorgetragen. Viel zur Verschönerung des Festes trug der Posaunenchor-Lodz, Aleksandrowska bei, der unserer Einladung gefolgt war. Wir rufen demselben einen herzlichen Dank nach und bitten: kommt wieder! Sehr enttäuscht waren wir, als wir hören mußten, daß Br. Lichnok, Deutschland, unser frühere Prediger, unserer Einladung nicht Folge leisten konnte, da er das polnische Visum nicht zur rechten Zeit bekam. Vom Herrn reich gesegnet konnten wir unser Fest beschließen.

Auch in Lubschin hatten die dortigen Geschwister die Freude, am 13. Oktober inmitten einer großen Festversammlung den großen Ernteherrn zu erhöhen.

Das dritte Erntedankfest in unserer Gemeinde erlebten wir am 27. Oktober in Kijowiec. Viele Dankgebete stiegen auch hier im stillen zu Gott empor. Br. Gottschalk diente am Vormittag mit dem Worte und zeigte uns nach Hosea 10. 12: 1. wann es Zeit ist, Gerechtigkeit zu sähen, 2. Wie lange es geschehen soll und 3. Was der Erfolg sein wird. Eine segensreiche Stunde bot noch das nach Schluß des Vormittags-Gottesdienstes gefeierte Abendmahl.

Nachmittag füllte sich der schön geschmückte Saal mit andächtigen Zuhörern, welche aufmerksam den Ausführungen und Darbietungen sowohl der Redner als auch der Sänger lauschten. Das Programm war inhaltsreich. In schöner Reihenfolge wechselten Ansprachen, Gedichte und einige schöne Musikstücke vom dortigen Posaunenchor. Auch die lieben Sänger des Ortes sowie des Dabier Gemischten Chors taten ihr Bestes. Nur zur schnell entflohen die segensreichen Stunden.

Möge Gott den ausgestreuten Samen an den Menschenherzen segnen und Ewigkeitsfrüchte daraus ersprießen lassen.

Olga Job.

Minitonas, Man. Canada. Es ist wohl fast allen Hausfreundlesern bekannt, daß in Minitonas eine Deutsche Baptisten-Gemeinde aus meist Wolhyniern besteht. Im Jahre 1928 wurde diese Gemeinde mit 30 Mitgliedern gegründet. Das Häuflein wuchs und das Bedürfnis wurde immer größer, ein eigenes Haus, zu haben, wo die Versammlungen abgehalten werden könnten. Bisher wurden die Versammlungen in der United Church abgehalten, doch konnte dies nicht für die Dauer bleiben, und endlich wurden die Geschwister einig, eine Kirche zu bauen. Doch woher das nötige Geld!? Man beschloß daher, an das Allgemeine Missionskomitee heranzutreten und um Hilfe zu bitten, und hier erfüllte sich wieder das Wort Jesu: „Wer da bittet, der empfängt." Die Regierung schenkte uns Holz für den Bau, doch wurde nicht genug für den Bau herausgeschafft, da der Schnee schmolz, und im Sommer ist es des dichten Waldes wegen unmöglich im Walde zu fahren. Am 5. August l. J. wurde mit dem Bau angefangen, der bis zum 20. Oktober fertig sein sollte. Dieser Tag wurde zum Einweihungssonntag bestimmt. Obwohl es schon Herbst war, war doch das Wetter hier im Norden außergewöhnlich schön und warm. Schon am Sonnabend trafen aus verschiedenen Gemeinden Gäste per Bahn und Automobil ein. Sonntag um 9½ Uhr morgens war die neue, schöne Kirche schon gut von Zuhörern gefüllt, welche per Autos Wagen und zu Fuß von nah und fern kamen. Zuerst wurde den Kindern Gelegenheit gegeben, dem Feste einen guten Charakter zu geben. Unser Ortsprediger Br. R. Jacksteit brachte mit den Kindern einige passende Lieder und Gedichte vor.

Nach einem Begrüßungsliede unserer Sänger eröffnete Dr. W. Kuhn, unser allgemeine Missionssekretär, durch ein ernstes, inniges Gebet die Versammlung, Br. F. A. Bloedow — Winnipeg, verlas aus 1. Petri 2 den Abschnitt V. 1—10, worüber Br. Kuhn in ernsten und

packenden Worten predigte; sein Texteswort lautete „Bauet euch zum geistlichen Hause u. s. w.

Bruder Bloedow predigte über dieselben Worte in englischer Sprache. Br. Hunt, Prediger der englischen Baptistengemeinde in Swan River, begrüßte die deutsche Gemeinde, indem er uns zur Mitarbeit und Mithilfe aufforderte.

Am Nachmittag um 2½ Uhr war die Kirche bis auf den letzten Stehplatz gefüllt, denn die englischen Freunde des Städtchens und der Umgebung waren auch erschienen. Vor einer großen Versammlung predigten die Brüder: Dr. W. Kuhn in englischer, Bloedow in deutscher, Dojatschek—Winnipeg in böhmischer, Hunt—Swan River und Pound Bowsmann—Riwer in englischer Sprache. Br. Jackfteit gab den Baubericht, welcher ungefähr wie folgt lautete: Die Kirche kostet 3660 Dollars, das Geld leiht die Mission der Gemeinde zinsenfrei, die Arbeit, welche die Geschwister taten, wird auf 1000 Dollars geschätzt. Ein Bruder aus Ontario schenkte der Gemeinde 500 Stühle und einen Tisch, ein anderer Bruder aus Winnipeg eine große Tischbibel u. s. w.

Zum Schluß sprach Mr. Mc. Leary, der Abgeordnete der Provinz Manitoba einige Worte zu den Versammelten. Am Abend um 7 Uhr fand dann noch die dritte Versammlung statt, in der die Brüder Kuhn, Bloedow und Dojatschek ernst Gottes Wort verkündigten. Zuletzt sprachen die Vertreter der verschiedenen Gemeinden zur hiesigen Gemeinde, und zwar die Brüder: Hajer—Winnipeg, Schmuland Yorkton, Sask; Forest—Burg Alta. Zwischen all den Predigten und Ansprachen sangen der deutsche und böhmische Chor und spielten 2 Guitaren-Chöre. Es waren dies Stunden großen Segens, in denen wir Gottes Nähe und Seinen Segen in reicher Fülle verspürten. Auch wurde für den Leib gesorgt, in der Mittags- und Abendpause gab es im Untergemach der Kirche gute Erfrischungen für alle Anwesenden. Dankbaren Herzens Gott gegenüber für all die Segnungen gingen und fuhren wir voneinander. Unser Gebet ist; Herr, baue Dein Reich in Minitonas!

Mit herzlichem Gruß an alle lieben Hausfreundleser Carl Hart.

Wochenrundschau

Zehnmal getauft. Vor kurzem berichteten die Zeitungen von einem Kalischer Ehepaar, das sein Kind nicht weniger als zehnmal taufen ließ, um Patengeschenke zu erlangen. Nun ist es der Polizei gelungen, das Ehepaar in Wieluń festzunehmen als es wieder auf der Suche nach wohlhabenden Paten war. Die Mutter gab an, Jusefa Kupatocka zu heißen, 38 Jahre alt zu sein und aus Stare Miasto, Kreis Kalisch, zu stammen. Sie sei mit ihrem Manne Wojciech Kupatocki, 64 Jahre alt, und zwei Kindern, dem 7jährigen Marjan und der 6jährigen Zofja, die zehn Namen hat, nach Wieluń gekommen. Das neugeborne Kind, das sie in Wieluń taufen lassen wollte, zählte 4 Monate und war bereits mehrmals getauft worden. Es machte einen sehr kränklichen Eindruck, so daß die Polizei auf die Vermutung kam, daß es nicht das eigene Kind des Ehepaares, sondern ein angenommenes Kind ist, was die Kupatocka, ins Kreuzverhör genommen, schießlich auch zugab, wobei sie erklärte, das Kind in einem Dorfe des Kreises Czenstochau von einem Mädchen erhalten zu haben. Sie habe es für ihre „Geschäftszwecke" ausgenützt. Die Polizei vermutet ferner, daß der 64jährige Mann, der die Frau auf ihren Geschäftsreisen begleitet, nicht ihr Ehemann, sondern ihr Vater ist. Die Untersuchungen in dieser Angelegenheit werden fortgesetzt.

Ein eigenartiges Verfahren, die Landwirtschaft zu heben, wird von einem amerikanischen Elektromonteur namens Stanley gemeldet, der durch sein Verfahren Qualität und Quantität von Früchten und Getreidekörnern gehoben und Pflanzenkrankheiten bekämpft haben soll. Stanley sagt, daß er mit seinem System alle Pflanzenkrankheiten in seinem Garten unterdrückt habe und daß auch Obst und Gemüse schneller reif geworden seien. Ebenso habe er von früher kranken Bäumen Aepfel erhalten. Sein Garten ist von parallelen Furchen durchzogen, die genau in Nord-Südrichtung verlaufen. In diese Furchen legt Stanley in ungefähr drei Zentimeter Tiefe galvanisierte Eisendrähte. Der nach Norden laufende Draht führt in das Grundwasser, während der Draht nach Süden

zu in einem 60 Zentimeter hohen Antennenmast endet. Die Antenne soll die positive atmosphärische Elektrizität sammeln und sie durch die Drähte in die Erde leiten. Dort vereinigt sich, so erklärt Stanley, die positive Elektrizität mit der in den Drähten angesammelten negativen Elektrizität der Erde und bildet so eine natürliche Kraft, die direkt auf die Wurzeln der Bäume und Sträucher wirkt. Stanley hat in seinem Garten auch je einen großen Kupfer- und Zinkspiegel aufgestellt, die die Sonnenstrahlen auffangen und den Pflanzen Wärme übermitteln sollen.

Das Elektrisieren beeinflußt nicht nur, wie Stanley sagt, die Größe der Früchte und der Getreidekörner, sondern auch deren Qualität und Geschmack. Apfelbäume, die sonst nur minderwertiges Obst getragen hätten, trügen jetzt ausgezeichnete Früchte, auch die Kartoffeln hätten sich gut entwickelt.

Eine umwälzende Erfindung auf dem Gebiet des Fernsprechwesens wurde vor einigen Tagen in den Blattnerschen Versuchsräumen bei London vorgeführt. Der Erfinder Louis Blattner hat in Deutschland zusammen mit Dr. Kurt Stille jahrelang an der Vervollkommnung seines elektromagnetischen Apparats gearbeitet, der das Gespräch zweier Personen aufzuzeichnen vermag und in Abwesenheit des Telepfoninhabers telefonische Botschaften notieren kann.

In Paris ist ein neuartig konstruiertes Militärflugzeug in Dienst gestellt worden, das ganz aus Stahl gebaut ist und dadurch eine außerordentliche Widerstandsfähigkeit besitzt. Es ist mit einem 500 PS-Motor ausgerüstet und erreicht trotz seiner schweren Bauweise eine Stundengeschwindigkeit von 270 Kilometern.

In Amerika sind an den Ufern des Michigan-Sees 19 Leichen und große Mengen Schiffstrümmer angeschwemmt worden, sodaß nunmehr kaum noch ein Zweifel bestehen dürfte, daß das vermißte Fährboot „Milwaukee" im Sturm gesunken ist. An Bord befanden sich insgesamt 54 Mann Besatzung.

In China hat der Außenminister Dr. Wang den Großmächten gegenüber eine besondere Stellung eingenommen. Wie berichtet wird, hat er den Großmächten eine Note übermittelt, in der die chinesiche Regierung mitteilt, daß am 1. Januar 1930 sämtliche Vorrechte, die Ausländer in China besitzen, abgeschafft werden. Weiter wird in der Note erklärt, daß der Versuch der chinesischen Regierung, alle Streitfragen über die Aufhebung der Exterritorialität in Verhandlungen mit den Großmächten zu lösen, daran gescheitert seien, daß die Großmächte es ablehnten, mit der chinesischen Regierung darüber zu verhandeln. Die chinesische Regierung sei deshalb gezwungen, die Vorrechte der Ausländer auch ohne die Mitwirkung der Großmächte am 1. Januar 1930 aufzuheben.

Auf der Insel Martinique hat der Vulkan Mont Pele wiederum seine Tätigkeit begonnen. Es erfolgte eine Gasausströmung von 10 Minuten Dauer, bei der zum ersten Male große Lavablöcke herausgeschleudert wurden. Außerdem ging ein schwerer Aschenregen nieder. Die Zahl der geflüchteten Einwohner wird auf 10,000 geschätzt.

In Saloniki verursachte ein Orkan, der von einem schweren Wolkenbruch begleitet war, großen Schaden. Auf dem Flugplatz stürzten die Dächer von drei Hallen ein, wobei 20 Flugzeuge beschädigt wurden. Der Gesamtschaden auf dem Flugplatz wird mit 20 Millionen Drachmen angegeben.

Ueber den russisch-chinesischen Kampf berichten in Shanghai eingetroffene Meldungen von heftigen Angriffen der Sowjettruppen, unterstützt durch Kanonenboot und Flugzeuge auf die chinesischen Linien am Sungari-Fluß. Die chinesische Front soll vollkommen eingedrückt und Fuchin von den Russen besetzt worden sein. In Tokio liegen Telegramme aus Charbin vor, die gleichfalls von heftigen chinesisch-russischen Kämpfen sprechen.

Adreßveränderungen.

Meine Adresse ist jetzt: **R. Kretsch**, Książki pow Wąbrzeżno, Pomorze.

In Sachen, die Gemeinde Thorn betreffend, wende man sich an den Aeltesten der Gemeinde: **A. Sylla**, Chełmża, Kolejowa 19, Pomorze.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.